

«Musik zu machen war einfach normal»

Olten Beat Escher, erfolgreicher Violinist, Komponist und vielschichtiger Interpret, im Gespräch mit dem «Oltner Tagblatt» über seinen Vater Peter Escher, Musiker und Komponist. Zum 100. Geburtstag wird ein Gedenkkonzert in der Pauluskirche Olten stattfinden.

VON MADELEINE SCHÜPFER

Ihr Vater Peter Escher war ein bekannter und begabter Komponist, der in Basel, aber dann vor allem auch in Olten das Musikleben nachhaltig prägte. Ist es schwierig für Sie, als sein Sohn wahrgenommen zu werden, vor allem auch, weil Sie selbst Musiker sind?

Beat Escher: Nein, ich empfand das nie als Problem. Mein Vater hat ja erst mit 45 Jahren geheiratet, wir Kinder bewegten uns aus der Sicht der Generationen auf einer anderen Ebene. Wir erlebten einen anderen Zeitgeist. Er liebte Veränderungen und interessierte sich für Neues und akzeptierte daher unsere eigenen Wege. Natürlich wurde ich von ihm sehr inspiriert. Ich erinnere mich sehr gut, als ich als kleines Kind im Musikzimmer unter dem Flügel spielte, komponierte er und probierte verschiedene Varianten aus, und ich hörte genau zu und merkte die Veränderungen. Danach wusste ich, dass man selber erfinden und kreieren kann.

Peter Escher liebte Musik über alles und besass klare Vorstellungen über Inhalte, blieb aber dabei immer menschlich, wie haben Sie ihn als Vater erlebt?

Er war sicher eine starke Persönlichkeit, wir hatten etwas Respekt vor ihm und spürten manchmal eine feine Distanz,



Beat Escher, erfolgreicher Musiker, im Gespräch über seinen Vater Peter Escher und seine eigene Musik. BRUNO KISSLING

wenn er mit den Gedanken in seinen Kompositionen oder Partituren war. Er komponierte meistens zu Hause und brauchte aus seiner Sensibilität heraus einen Freiraum, um kreativ schaffen zu können. Meine Mutter verstand das sehr gut und hat sich sehr gut um uns gekümmert. Rückblickend realisiert man klarer, wie sehr die Musik im Mittelpunkt stand. Aber er hat sich immer wieder Zeit genommen, mit uns zu spielen, Spass zu haben und herumzutollen.

Ist eine Musikbegabung erblich, war dies in Ihrem Fall oder auch bei Ihren Geschwistern Silvia und David so, denn auch sie haben mit Musik zu tun?

Dies ist schwer zu beantworten. Es ist die Atmosphäre, in der man aufwächst. Musik war einfach allgegenwärtig. Er spielte viel Klavier, Musik von andern Komponisten, und wir lernten so ganz spiele-

risch viele Werke kennen. Wir hatten alle bei ihm Klavierunterricht, und er machte für jeden von uns ein eigenes Klavierheft. Später musizierten wir oft stundenlang miteinander und analysierten Werke aus der klassischen Literatur. Musik zu machen war einfach ganz normal.

Sie bewegen sich als begabter Violinist in ihren Musikinterpretationen in der Moderne, obwohl sie durch das Traditionelle geprägt wurden. Doch auch schon ihr Vater war ein Komponist, der Neues wagte, was hat sich aus Ihrer Sicht heute im Bereich der Musikinterpretation und -komposition verändert?

Der Unterschied liegt hauptsächlich in der Technologie, in den 80er-Jahren mit dem Computer ergaben sich gänzlich neue Möglichkeiten. Früher schrieb man jede Note von Hand, heute kann man

sich das kaum mehr vorstellen. Auch hat man heute die Möglichkeit, alles sofort zu hören, zu verarbeiten. Auch das Publikum ist von einem anderen Zeitgeist geprägt, es ist eventverwöhnt, liebt das Spektakuläre. Dieser Zeitgeist fliesst auch in die bildende Kunst allgemein und prägt die Formen der Kultur, die Feststellung hat nichts mit Wertung zu tun, sie ist einfach Teil unseres heutigen Lebens geworden.

Peter Escher war sowohl in seiner Sprache als auch mit seinem multikulturellen Verständnis ein Basler und hat doch viele Jahre in Olten verbracht, hat er dies nie bereut?

Wir sind nach Olten gezogen, als mein Vater etwa 50 war. Vorher lebten wir in Basel, er arbeitete aber nach wie vor in Basel. In Olten war er Dirigent des Stadtorchesters, des reformierten Kirchenchores und auch des Gesangvereins. Er lieb-

te diese Tätigkeit und konnte die Mitwirkenden nebst der traditionellen Musik auch für Neues begeistern. Mit diesen Ensembles hatte er die Möglichkeit, auch eigene grössere Werke aufzuführen oder sogar Uraufführungen zu gestalten. Dies war sicher einer der Vorzüge in Olten.

Peter Escher liebte neben der Musik auch die Malerei, ausgelöst durch eine Arnold-Böcklin-Ausstellung 1927. Sein Vater steckte ihn in eine Drogistenlehre, die er dann - zum Glück für uns alle - abbrach. War dies vielleicht mit ein Grund, dass er nicht Einfluss auf Ihre Laufbahn nehmen wollte?

Dies könnte sicher mit ein Grund sein, aber ich glaube auch, dass es an seiner offenen Lebenseinstellung lag. Er liess ja jedem seine persönliche Freiheit. Er war ein wirklich guter Zeichner, hatte fast immer einen Skizzenblock mit dabei und dokumentierte seine Reisen oft in dieser Form.

Grosse Anerkennung fand Ihr Vater über die Region hinaus mit der Erstausführung der einzigen Messe von Giacomo Puccini, «Messa di Gloria» im Jahre 1964. Ihr Vater hat jahrelang Kritiken im «Oltner Tagblatt» über Opern- und Operettenaufführungen im Oltner Stadttheater geschrieben. Woher kam diese tiefe Liebe zur Oper?

Seine Mutter hat ihn in Basel in eine Tannhäuser-Aufführung von Wagner mitgenommen, diesen Anlass vergass er sein Leben lang nicht mehr. Die Opernwelt prägte ihn stark, und er kannte eigentlich alle italienischen, französischen, russischen und deutschen Komponisten. Er konnte auch während Stunden sich konzentriert mit einer Partitur beschäftigen, er erlebte sie bis in jede Einzelheit mit und freute sich über gute Einfälle der grossen Meister. Für ihn war das ein grosser Genuss.